

FONO-KRITIK

visorisch angesteuerte Klangmodifikationen, etwa klangmelodische Formationen mit game-lähnlichem Charakter. Insgesamt aber tut sich zu wenig, die Entwicklung bleibt relativ spannungslos. Engagiert nachvollziehendes Hören kann sich kaum einstellen, allenfalls verfällt man in ein „Sich-Treiben-Lassen“ gegenüber den doch reichlich konturlosen akustischen Ereignissen. Es sind letztlich die eingeschränkten und auf die Dauer eintönigen Möglichkeiten des Glasklages, die ein nervigeres Spiel verhindern. Gewiß mag der tätige Mitvollzug, wobei man sich aufeinander einhört und spontan neue Kombinationen einbringt, nicht ohne Reiz sein. Dieses Gefühl ist aber via Platte kaum vermittelbar. Hier nützen auch naive Hinweise im Begleittext auf die „Faszination, die Glas seit jeher auf die Menschen“ ausübe, wie auch der Verweis auf Mozarts KV 617 nur recht wenig.

Reinhard Schulz

 Langer Atem.

STOCKHAUSEN, Atem gibt das Leben...
Chor des Norddeutschen Rundfunks, Sinfonie-Orchester des Norddeutschen Rundfunks, (vom Band), Karlheinz Stockhausen;
DG 410 857-1 (1 S 30)

Aufnahmedatum: 1979

Klangbild: Sehr plastisch im Vordergrund stehende Chor- und Einzelstimmen.

Fertigung: Einwandfrei.

Wenn die Mesons – es mit den Muons – entsteht ein Elektron.“ Voratomarer Zeugungsakt, gemischt mit japanischen Haikus, Sokrates, dem hl. Thomas und Meister Eckehart – das verbindet und läßt ahnen! Die Platte soll, so Stockhausen, „am besten im Dunkeln und ohne die geringste Ablenkung“ gehört werden, wodurch der „große Bogen“ der Komposition miterlebt werden soll. 1974 wurde der erste Teil dieses Werks geschrieben (und später dann auch schon auf Platte gepreßt), drei Jahre später erweiterte Stockhausen die Komposition auf nunmehr drei Abschnitte, diese Fassung wurde 1979 aufgenommen und ergab die nun 1984 auf dem Markt erschienene Platte – discographisches Recycling? Lassen wir es dahingestellt sein und versenken wir uns (wie gefordert) in die Musik. Doch hier geht es recht dürrig zu. Zunächst ganz ruhige Chorklänge, Atemgeräusche, dazu etwas wie ein komisch wirken wollen der Schluckauf. „Atmen gibt das Leben, doch erst Singen gibt die Gestalt.“ – „Sing ich für dich, singst Du für dich.“ Doch: Sing ich für dich, singst Du für mich.“ Irgendwie sind das gewiß Wahrheiten. Und diese werden fein dosiert eingestreut. Aber gerade hierbei, in der Ökonomie des Einsatzes, zeigt sich, wie überlegen der „Altmeister“ der deutschen Avantgarde mit den musikalischen Mitteln im Vergleich zu einer Vielzahl notenschreibender Berufsgenossen umgehen kann. Denn was musikalisch geboten wird ist im Grunde (wie bei so mancher neueren Komposition Stockhausens) recht ärmlich. Ein hautnah sicheres Gespür für konzentrierten Spannungsablauf aber, auch für differenziert ausgehörte Klangsinlichkeit, die vor magischen Unisonolinien ebensowenig zurückschreckt wie vor kunterbuntem Treiben, das im Verlauf des Stücks mehr und mehr in den Vordergrund tritt, gewährleisten, daß irgendwo Reizschwellen unter- oder überschritten wer-

den. Eingestreute humorige Elemente („Hai, Eva – och, Adam“ oder etwa jodelartiges Ansingen des Worts „Muon“) wirken als Überraschungen in diese Richtung. Aber spätestens mit dem zweiten Hören läßt die simple Freude über dies alles spürbar nach. Vieles wirkt nun verkrampft heil- und erlösungssüchtig („Er kam aus dem Zentrum des Universums und Luzifer konnte ihn nicht daran hindern“), oder noch schlimmer, einfach dummlich. Aber vielleicht war es in meinem Zimmer nicht dunkel genug?! Das Engagement des Chors des Norddeutschen Rundfunks allerdings, und den hat ja Stockhausen einstudiert, wirkt dennoch recht erfrischend.

Reinhard Schulz

NEUVERÖFFENTLICHUNGEN

Oper

Engagierte, stimmungsvolle
Ersteinspielung.

BOITO, Nerone, Oper in vier Akten (Gesamtaufnahme in italienischer Sprache); Janos B. Nagy (Nerone), Jozsef Dene (Simon Mago), Lajos Miller (Fanuel), Ilona Tokody (Asteria), Klara Takacs (Rubria), Jozsef Gregor (Tigellino) u.a.; Ungarischer Rundfunkchor, Ferenc Sapszon, Orchester der Ungarischen Staatsoper, Eve Queler;
Hungarofon SLPD 12487-89 (3 S 30) Digital

Vertrieb: Helikon Musikverlag, 6900 Heidelberg

Aufnahmedatum: 1983

Klangbild: Offen, präsent, unverfärbt, transparent, räumlich, ausgewogen.

Fertigung: Einwandfrei; attraktives Beiheft mit Einführung und Libretto in sechs Sprachen, Stoppzeiten angegeben.

Der künstlerische vielseitige Boito war gewiß ein interessanter Mann. Für den Musiker in ihm erscheint es nahezu tragisch, daß ihm die Nachwelt am meisten für seinen befruchtenden Einfluß auf den alten Verdi zu danken hat, daß er als Texter von „Othello“ und „Falstaff“ am erfolgreichsten weiterlebt. Nicht einmal „Mefistofele“ (der wirklich seine Meriten hat), fand außerhalb Italiens Eingang ins Repertoire. Wie sollte da dieser „Nerone“ seinen Weg machen, der sich entscheidende Konditionen an das Publikum in Form von anbietenden Nummern völlig versagt? Boito war unter anderem auch ein Phantast, offenbar mit Hang zur Gigantomanie, und mochte aus diesem Blickwinkel – so überspitzt der auch sei – eine gewisse Affinität zu seinem Titelhelden in das Werk eingebracht haben. Episoden um Kaiser Nero werden behandelt: Christenverfolgung, Gladiatorenkämpfe, Intrigenspiele um Macht und Zuneigung am Hof, der Brand von Rom. Kleine und große Ereignisse, schicksalhaft und von Tragweite, Schlaglichter auf eine bizarre Figur der römischen Geschichte, oft plakativ, auch grell, mitunter eskalierend. Darauf, auf sein eigenes Libretto, hat Boito die Musik abgestimmt. Als Musterbeispiel sei das



breit aufgefächerte erste Finale erwähnt, doch kommt es auch sonst zu gewaltigen Chorpässagen, verdichten sich kontrastierende Stimmungen, geraten die Figuren im dramatisch bewegten, auch hochfahrenden Parlando hart aneinander. Neros flackerndes, emotionsgeladenes Wesen erscheint geradezu expressiv in Noten gesetzt und erfährt durch Janos B. Nagy eine mitreißende, durch Hingabe erzielte Verkörperung. Auf der Basis eines belastbaren Tenors mit schlanker Tiefe und metallisch hell und effektvoll strahlender Höhe wird eine ebenso intensive wie lebendige, ausdrucksvolle Gestaltung realisiert.

Eine Hauptrolle kommt in dem unvollendet (ohne den geplanten fünften Akt) hinterlassenen Werk dem Orchester zu. Es spricht eine einfallreiche, farbige Sprache von beträchtlicher Eigenart, läßt Raffinement erkennen, bedient sich mancher Fernwirkungen und kontrastreicher Dynamik, weist mit schneidenden, gar dissonanten Akkorden auf musikalische Entwicklungen der Zeit hin. „Nerone“ vertritt aber eindeutig noch die Epoche der Romantik, wenngleich die Zeit der Nummernoper vorbei war und Boito seine melodischen Floskeln und oft gefälligen Wendungen nicht mehr zu Arien komprimierte, auch keine eingängige, große Melodik anstrebte. Monologartige Gebilde gibt es wohl, auch die dramatische Konfrontation, allerdings ohne die klare Gliederung zum Duett. Und, wie schon angedeutet, phantasievoll organisierte Tableaus von beträchtlichem Klangreiz.

Das Verdienst von Hungaroton, die erste professionelle Einspielung dieser interessanten, für die Bühne wohl kaum mehr geeigneten Oper vorzulegen, ist nicht zu unterschätzen. Um so mehr, als eine klangtechnisch opulente Aufnahme gelungen ist, die von Eve Queler energisch, mit Gefühl für Wirkungen und für dramatischen Fluß, gestaltet wurde. Auffallend, daß die Dirigentin alle Sänger zu engagierter Deklamation und vollem stimmlichen Einsatz bewegen konnte.

Am schönsten singt wohl Lajos Miller: sein markanter, zwar schlanker, doch gefestigter Bariton charakterisiert, gepflegt eingesetzt, den Anführer der Christen zutreffend. Seinem Gegenspieler, den Magier Simon, gibt Jozsef Dene etwas von Dämonie mit und beeindruckende Stimmkraft. Er deklamiert sehr akzentuiert, stößt in der extremen Höhe gelegentlich an Grenzen. Jozsef Gregor findet weniger Entfaltungschancen, bewegt sich aber ohne Fehl und Tadel. Beide Damen stürzen sich mit Totaleinsatz in ihre Aufgaben: Klara Takacs bleibt als

Rubria stimmsschlank, beeindruckt mit gedeckter Mezzofarbe und strahlender Höhe, Ilona Tokody gestaltet gefühlsstark, ist stimmlich gleichermaßen beweglich und expansiv, setzt ihre Höhe dramatisch effektiv ein.

Als interessierter Opernfreund sollte man das eigenartige Werk gewiß kennen. Gute Gelegenheit bietet diese Neuaufnahme, die Konkurrenz nicht zu scheuen brauchte. Noch gibt es sie aber nicht.

Hermann Schönegger



Ersteinspielung von Richard Strauss' „Nicht-Operchen“ in gediegener Qualität: als Information willkommen.

STRAUSS, Feuersnot op. 50 (Gesamtaufnahme); Julia Varady (Diemut), Bernd Weikl (Kunrad) u.a., Tölzer Knabenchor, Gerhard Schmidt-Gaden, Chor des Bayerischen Rundfunks, Gordon Kember, Münchner Rundfunkorchester, Heinz Fricke;
Acanta 40.23530 (2 S 30) Digital

Klangbild: Räumlich, durchhörbar, aber ohne quasi-szenische Präsenz im Verhältnis von Solostimmen und Orchester.

Fertigung: Einwandfrei; Stoppzeiten angegeben, kein Textbuch.



Was Richard Strauss 1949 „Mein Nicht-Operchen“ nannte, mag die Regisseure (und Dirigenten) – aus mancherlei Gründen – faszinieren, interessieren kann es sie – ebenfalls aus mancherlei Gründen – kaum! Im mittelalterlichen Gewande einer flämischen Sage („Das erloschene Feuer von Audenarde“) rechnet Strauss – nach dem Münchner Debakel seines „Guntram“ – mit der „lieben Vaterstadt“ ab, „wo, wie vor dreißig Jahren der große Richard

I., nunmehr auch der kleine Richard III. (einen „Zweiten“ gibt es nicht, hat Hans von Bülow gesagt) so wenig erfreuliche Erfahrungen gemacht hat“. Zitat aus der „Kapuzinerpredigt“ Kunrads: „Sein Wagen kam allzu gewagt euch vor / drum trieb ihr den Wagner aus dem Tor / den bösen Feind trieb ihr nicht aus / der stellt sich euch immer aufs neue zum Strauss.“

Der literatur- und musikgeschichtlich gebildete Leser wird in Libretto und Partitur der „Feuersnot“ eine reiche Fülle weiterer Zitate, Verweise und Anspielungen finden, die nachgerade kaba-rettistisch – der Text stammt schließlich aus der „Überbrett“-bewährten Feder Ernst von Wolzogens – auf Gattungssatire zielen, gerade deshalb aber heute ihr Theater-Ziel verfehlen (müssen). Den ironisch-selbstgefälligen Rundumhieben ist mit der Zeit der Gegner abhanden gekommen. Und ohne ihre Doppelzüngigkeit bleibt von der Fabel nichts als altbajuwarische „Tümelei“: München „zu fabelhafter Unzeit“ unversehens ohne Feuer und Licht, weil Diemut ihren Leib der drängenden Liebe Kunrads verschloß (und ihn obendrein in einem Korb vor ihrem Fenster hängen ließ); und weil das Feuer doch nur aus dem Leib eines jungfräulichen Mädchens kommen kann – wie das postwagnerisch sich verzehrende Finale zu beweisen denn auch nicht versäumt.

Auf dem Theater also geht das nicht mehr, wenn es überhaupt je ging. In ihrer „klingenden Bi-

Mit BOSE-Lautsprechern gewinnt jede Klassikaufnahme an Atmosphäre.

Gewiß, über den Klang von Lautsprechern läßt sich's trefflich streiten.

Aber es ist immer wieder verblüffend, wie Klassikaufnahmen durch das Direct/Reflecting® System von BOSE – basierend auf den akustischen und psychoakustischen Grundsätzen im Konzertsaal – an Räumlichkeit, Offenheit und Atmosphäre gewinnen.



BOSE GmbH, Ober-Eschbacher-Str. 118
6380 Bad Homburg, Tel. 061 72/4 20 42

Bitte senden Sie mir den neuen Katalog mit den neuen BOSE-Lautsprechermodellen und die Anschriften der autorisierten Fachhändler für einen Hör- und Vergleichstest.

Name _____

Straße _____

PLZ/Ort _____

FONO-KRITIK / FONO-PRISMA

bliothek“ aber möchte man die „Feuersnot“ schon deshalb nicht missen, weil sie Strauss' musikalische Dramaturgie in statu nascendi vorführt: die Stimmen dem wirkungsvoll instrumentierenden Orchesterpart noch „aufgepfropft“; der Orchesterpart selbst eher sinfonisch als dramatisch behandelt – was da schwelgend tönt, trägt zur Charakteristik von Rolle und Situation eigentlich gar nicht bei und bedarf also auch insofern keinerlei szenischen „Echos“. Heinz Fricke hält mit dem strauss-willigen Münchner Rundfunkorchester auf erfreulich schlanken Klang und begleitet – was der Textdekoration zugute kommt – mustergültig: gediegene Qualität – nicht eben aufregend, aber

plastisch, abgerundet, und mit den frühstraussischen Pfunden nach besten Kapellmeister-Kräften wuchernd. Überhaupt drängt sich – in positivem Sinne – die Assoziation „Stadttheater“ ein übers andere Mal auf. Das Ensemble der zahllosen Stichwortgeber, der münchenerischen Typen und Originale, der kleingläubig-dünkelhaften Bürger und Spießbürger, ist – nicht mehr und nicht weniger – wirklich ein Ensemble, das sich für die beiden Hauptrollen Gäste geholt hat: Julia Varady, die noch dazu binnen weniger Tage eingesprungen ist, als Diemut (und das ist ihre Rolle nun wahrlich nicht) und Bernd Weikl als Kunrad.

Julia Varady, eine rollenbewußte Musikdarstel-

lerin von hohem Sonderrang, deutet ihre eigentlich eher schlichte Rolle psychologisch um zu einer anderen und vielleicht interessanteren; Diemuts Glaubwürdigkeit dient das allerdings nicht. Kunrad hingegen darf sich von Bernd Weikl verstanden fühlen, und das mit hörbar allergrößtem Vergnügen. Eine literarische Kunstfigur wird da unvermittelt lebendig – und bleibt doch Kunstfigur; Weikl versteht es ganz prachtvoll, auch wenn er sich in seinen ausschweifenden Kantilenen „aalt“, die Ironie augenzwinkernd aufblitzen zu lassen, die (heute) anachronistische „Tümelei“ von Rolle und Stück zugleich zu verkörpern und zu verfremden.

Dietrich Steinbeck

○ Da sich aus Platzgründen innerhalb unseres Rezensionsteils neben den Platten des deutschen Markts nur ein kleiner Teil wichtiger ausländischer Aufnahmen einer detaillierten Kritik unterziehen läßt, stellen wir Ihnen an dieser Stelle aus der Fülle des internationalen Schallplattenmarkts herausragende Produktionen vor. Die Einordnung einer Veröffentlichung in die Rubrik „Fono-Prisma“ hat bereits als eine grundsätzliche Empfehlung zu gelten, da jede der angeführten Platten genauestens durchgehört wurde. Um eine Kurzbewertung des Produkts zu ermöglichen, beziehen wir die graphischen Zeichen der Fono-Kritik auch hier ein.

Von Peter Cossé

Bezugsquelle:
Musikverlag Helikon, Heidelberg
(über den Fachhandel)

★ **Bax**, Tone Poems (November Woods, The Happy Forest, The Garden of Fand, Summer Music); Ulster Orchestra, Brynden Thomson;
Chandos ABRD 1066 (1 S 30) Digital
Spätromantische Orchestergedichte in einer offenbar sehr beteiligten, im Detail vorbereiteten Aufnahme mit dem Orchester von Ulster aus Nordirland. Wem die britische Musik nicht fremd ist, dem sei diese Chandos-Edition gepriesen.

★ **Glinka**, Grand Sextuor, Trio pathétique; A. Sevidov, L. Timofeva (Klavier), A. Korsakow, S. Kravchenko (Violine), M. Tolpygo (Viola), I. Gavrich (Cello), R. Komatchkow (Kontrabaß), V. Sokolow (Klarinette), S. Krasavin (Fagott);
Melodia/Harmonia mundi France CDM 439 (1 S 30)

Weber auf russisch, oder Glinka im Windschatten gefälliger deutscher Kammermusik, wie sie versierte Liebhaber gerne gespielt haben und wie man sie auch heute noch im Konzertsaal hören möchte, wenn sie so beherzt und gekonnt wie in dieser Einspielung vorgetragen wird.

★ **Rimsky-Korssakoff**, Vera Cheloga (Oper in einem Akt); S. Evstatieva, A. Milcheva, S. Mineva, P. Bakardzhiev, D. Stanchev, Orchester des Nationalen Bulgarischen Rundfunks, Stoyan Angelov;
Harmonia mundi France HM B 152 (1 S 30)

Wer Rimsky-Korssakoff nicht nur als „Hummelflug“-Akrobaten und „Sheherazade“-Volltöner bewundern möchte, wird mit dieser Opernarratheit seriös bedient. Die solide „slawische“ Besetzung eifert ganz im Sinne einer tragisch gewichteten Handlung im Bojaren-Milieu. Das Werk war ursprünglich als Prolog für die Zweitfassung des „Mädchens von

Pskov“ vorgesehen. Rimsky-Korssakoff verzichtete übrigens auf Bariton- und Tenorstimmen.

○ **Sibelius**, Sinfonie Nr. 2 D-Dur op. 43; Scottish National Orchestra, Alexander Gibson;
Chandos CD 8303 Digital
Sibelius' ausladende „Zweite“ in einer schwärmerischen, im rechten Moment zügigen, räumlich gut austarierten Wiedergabe durch das Scottish National Orchestra. Die dynamischen Grenzwerte werden nicht um jeden Preis forciert, sondern erfreulicherweise dem musikalischen Gesamtplan entsprechend gesteuert.

Bezugsquelle:
Auslandssoesterdienst (ASD)
der EMI-Electrola
(über den Fachhandel)

○ **Shubert**, Klavierquintett D.667, Rondo D.951, Märsche D.819,2 und 3, Sonate D-Dur D.850, Militärmärsche D.733, Moments musicaux D.780, Impromptus D.899; Artur Schnabel (Klavier), Karl Ulrich Schnabel (Klavier, D.951, D.819, D.733), Mitglieder des Pro Arte Quartetts;
EMI RLS 7713 (3 M 30)

○ **Shubert**, Sonaten A-Dur D.959 und B-Dur D.960, Impromptus D.935, Andantino varié D.823, Marsch D.606, Allegro D.947, Divertissement à la hongroise D.818, Lieder: Der Musensohn D.764, An die Laute D.905, Die Stadt D.957 u. a.; Artur Schnabel (Klavier), Karl Ulrich Schnabel (Klavier, D.823, D.947, D.818), Therese Behr-Schnabel (Mezzosopran);
EMI RLS 1435603 (3 M 30)

Sechs Platten zur Rückbesinnung auf Pionierzeiten der Schubert-Exegese, aber auch zur – schmerzvollen – Bestätigung, daß Schnabels Engagement heute nur mehr als tatenfrohes, begrenzt orga-

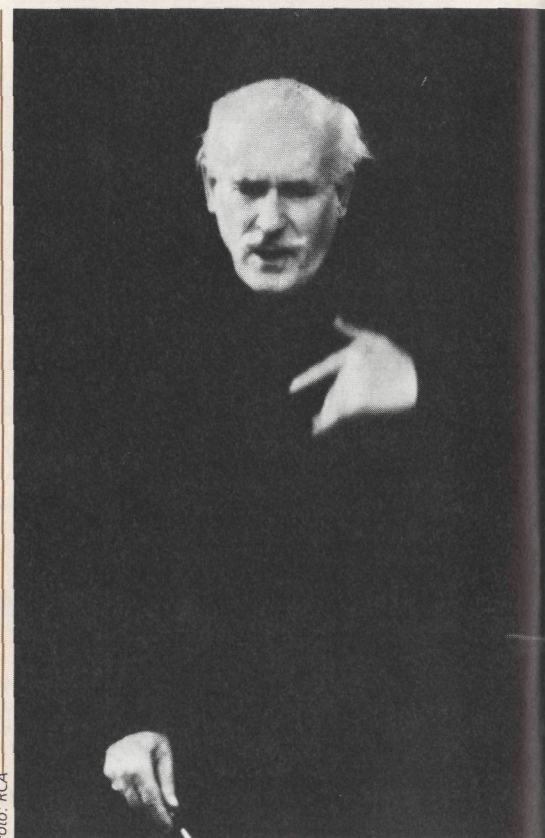


Foto: RCA

nisierteres Beginnen einzuschätzen ist. Am rechtschaffensten sind ihm Anfang der 50er Jahre die beiden Impromptus-Serien geglückt. Unfaßbar, wie schluderig der Schweizer anno 1939 die D-Dur-Sonate herunterrudelte. Für den Interpreten spricht die Werkwahl: er berücksichtigte die für ewige Zeiten unterschätzte Musik für Klavier zu vier Händen, bei deren Exekution sein Sohn Karl Ulrich den Platz an der Sonnenseite des berühmten Vaters einnahm. Eine Gruppe von Liedern mit Therese Behr-Schnabel wurde den beiden Kassetten wohl aus Gründen der Publikumsbelustigung beigegeben. Privater geht es nicht...

○ **Skalkottas**, 15 kleine Variationen, Griechischer Volkstanz, Suiten Nr. 3 und 4, Passacaglia; Christodoulos Georgiades (Klavier);
EMI 14 C 053-70988 (1 S 30)

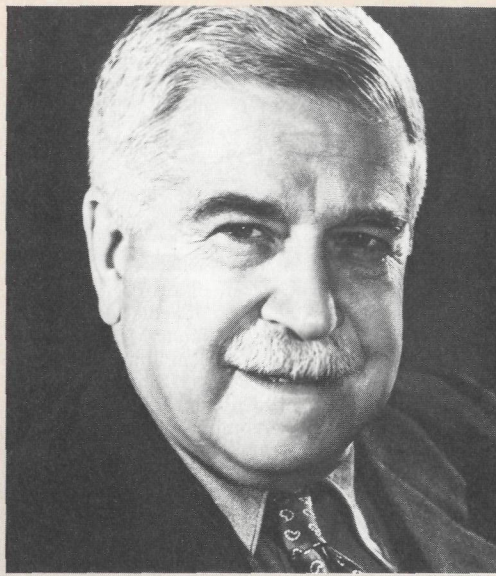


Foto: Electrola



Foto: Faulkner/Stevens

Mit subtilem Griff zeichnet Georgiades, ein griechisch-zyprischer Pianist, die feinen Linien der Klaviermusik von Nikos Skalkottas nach. Der Umgang mit Philipp Jarnach (15 kleine Variationen, 1927), aber auch die vornehme Einbeziehung von volkstümlichen Stoffen rücken Skalkottas Klavierwerke in die Nähe mancher wenig verbreiteter Busoni-Originalkompositionen. Die Pressung und Klangqualität ist durchschnittlich.

Bezugsquelle:
Teldec-Import-Service (TIS), Hamburg
(über den Fachhandel)

★ **Beethoven**, Sonate B-Dur op. 106 (Hammerklaviersonate), Andante Favori

WoO 57; Vladimir Ashkenazy (Klavier);
Decca SXL 7011 (1 S 30) Digital
Ashkenazys zweite Aufnahme der „Hammerklaviersonate“: verhalten in den Zeitmaßen, im Ansatz etwa auf der Linie würdevoller Ernsthaftigkeit, wie sie zuletzt von Emil Gilels – klanglich freilich etwas heller und noch schneidender in der Linienführung – vertreten wurde. Großer runder, unverfälschter Decca-Ton der 80er Jahre. Erstmals mit Ashkenazy: das „Andante favori“ – vergrübelt, ganz auf „Substanz“ hin angelegt.

○ **Bononcini**, Griselda (Auszüge); Sutherland, Elms, Sinclair, Elkins, Malas, Ambrosian Oper Chorus, London Philharmonic Orchestra, Richard Bonyngue;
Decca 411 719 (1 S 30) Digital
Diese Platte ist ein willkommenes Remake einer 1967 erstellten Einspielung. Sie enthält im wahrsten Sinne des Wortes „Highlights“ und gibt allen, die an Handels großem Gegenspieler in London Interesse haben, einen fast einstündigen, ausgezeichneten Eindruck.

Toscaninis legendäre „Falstaff“-Aufnahme ist jetzt in einem Half-speed-Umschnitt erhältlich. Eine Rückschau auf Artur Schnabels Schubert-Exegese bietet die EMI an, und Alicia de Larrocha legte eine beachtenswerte Klavierplatte mit Werken von Federico Mompou bei Decca vor

○ **El-Khoury**, Danse op. 9, Suite symphonique op. 29, Poèmes pour piano et orchestre op. 11 et op. 22, Sérénades op. 10 et op. 20, Images symphonique op. 26 etc.; David Lively (Klavier), Orchestre Colonne, P. Derveaux;
RCA/Erato 9260 (2 S 30) Digital
Gemäßigte, gefällige, mitunter unverblümt filmische Orchestermusik eines aus dem Libanon stammenden Komponisten, der seit 1979 in Paris lebt und zuletzt bei Pierre-Petit gelernt hat. Bechara El-Khoury (*1957) verknüpft volkstümliches Material mit europäischen Elementen. Die stärksten Passagen verdienen Interesse, manches mag unter gegenwartsgeschichtlichen Aspekten Belang haben, wodurch der Begriff „seicht“ etwas relativiert werden muß.

★ **Mompou**, Impressiones intimas, Preludio VII a Alicia de Larrocha, Musica

callada IV, Cançons i dansas Nr. 1-3, 14; Alicia de Larrocha (Klavier);
Decca 410 287-1 (1 S 30) Digital
Mompous inwendig glühende und folkloristisch wenig versandverdächtige Klaviermusik ist auf dem Plattensektor nur punktuell beachtet worden (A. Rubinstein!). Die vorliegende Decca-Zusammenstellung mit Alicia de Larrocha vereinigt eine Reihe von sanft bewegten Stücken, deren kontemplativer Charakter eine Art Katalog der pianistischen Zurücknahme darstellt.

★ **Moszkowski**, Étüden op. 72 Nr. 1-15 Per aspera ad astra, Der Venusberg, Paraphrase über Wagners Tannhäuser; Jeffrey Swann (Klavier);
Arkadia (Fonit Cetra) NARK 102 (1 S 30)
Eine für Klaviermusik-Spezialisten hochinteressante Veröffentlichung, denn Moszkowskis brillante und hörenswerte Étüden op. 72 sind nur selten „komplett“ zu bekommen. Jeffrey Swanns Spiel wirkt etwas hölzern, ungeschmeidig. Die miserable Aufnahmetechnik läßt an „Heimarbeit“ denken und dürfte am etwas enttäuschenden Gesamteindruck Mitschuld tragen.

○ **Turina**, Canto a Sevilla, Danzas Fantásticas, La Oracion del Torero; Pilar Lorenagar (Sopran), Orchestre de la Suisse Romande, Jesus Lopez-Cobos;
Decca 410 158-1 (1 S 30) Digital
Gelungene Kombination von Turinas verhältnismäßig bekannten „Danzas fantásticas“ und zwei selten zu hörenden Werken in exquisiten spanischen Farben und mit rassischer Programmatik.

★ **Verdi**, Falstaff; G. Valdengo, A. Madasi, F. Guarrera, G. Carelli, J. C. Rossi, N. Scott, H. Nelli, T. Stich-Randall, N. Merriman, C. Elmo; NBC Symphony Orchestra, Robert Shaw Chorale, Arturo Toscanini;
RCA VL 46023 (3 M 30)
Präzision und Vitalität dieser fanatisch geproben, im Endeffekt wunderbar entkrampften und wider alle Sängereitelkeit opponierenden Toscanini-Einspielung sind unerreich geblieben, zumal die im „Halfspeed“-Verfahren beträchtlich aufgewertete Aufnahme akustisch alle Details dieser Sternstunden übermitteln.

Bezugsquelle:
Opus E, Kriegstr. 161, 7500 Karlsruhe
(direkt an den Endverbraucher)

★ **Benoit**, Sonate Ges-Dur op. 34, Geschichten und Balladen op. 34; Jozef de Beenhouwer (Klavier);
Terpsichore 2982 001 (2 S 30)
Weitgehend vergessene Klaviermusik eines flämischen Romantikers, dessen Position von Weber, Schumann und auch von Chopin beeinflusst worden ist und doch immer wieder starke Eigendynamik aufweist. Benoit (1834-1901) schrieb geistvoll-gefällige Musik, die für die reisenden Klaviertiger zu leicht und für die Wohnzimmertalente zu anspruchsvoll war. Dem Belgier Jozef de Beenhouwer ist Gespür, Einsatz und manuelle Gewieftheit zu attestieren.